

lokale Entwicklungshilfeorganisation 'Diamer Development Foundation' aufgegriffen und in ersten Selbsthilfeprojekten in den Dörfern der Region umgesetzt (siehe das Interview). Darüber hinaus fordert die lokale Bevölkerung ein größeres Maß an Mitbestimmung bei allen Vorhaben in dieser Region. Besonders kritisch werden dabei die Pläne beobachtet, in diesem Tal einen Nationalpark einzurichten. In den schon be-

stehenden Nationalparks in Nordpakistan verlor die Bevölkerung zumeist ihre traditionellen Nutzungsrechte.

(Jürgen Clemens und Marcus Nüsser sind Mitarbeiter des Geographischen Instituts der Universität Bonn. In Nordpakistan arbeiten sie im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojektes mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.)

Interview:

Ghulam Nabi, ein junger Mann aus dem Dorf Tato unterhalb der Märchenwiese, hat die Möglichkeiten des Fremdenverkehrs in den Hochgebirgstälern Nordpakistan genutzt. Als einer der ersten Männer dieses Tales hat er sich selbständig gemacht. Der Kontakt zu ausländischen Touristen und zu Umweltaktivisten im pakistanischen Tiefland hat ihm die Augen geöffnet für den drohenden Raubbau an der natürlichen Gebirgsumwelt. Doch er kennt auch die Entwicklungsbedürfnisse der lokalen Bevölkerung und versucht beides, Naturschutz und Befriedigung der Grundbedürfnisse, zu verbinden. Das Interview führte Jürgen Clemens.

Die Dorfbevölkerung von Tato wehrt sich seit einiger Zeit gegen Brigadier Azlam Khan und seine Söhne, den von ihnen betriebenen extremen Holzeinschlag in den Wäldern des Raikot-Tales und gegen ihre Pläne, auf der 'Märchenwiese' ein Hotel zu bauen. Doch welche Ziele hat sich die Dorfgemeinschaft für die Zukunft gesteckt?

Ursprünglich ging es uns um den Schutz unserer Gemeindewälder. Vor zwölf Jahren hatte die Dorfgemeinschaft den Wald viel zu billig an den Brigadier verkauft. Azlam Khan hatte uns dafür den Bau einer Jeepstraße versprochen, die wir mit eigenen Mitteln nicht hätten bauen können. Doch nach einigen Jahren erkannten wir, daß der Tourismus für uns eine wichtigere Einkommensquelle ist. Wenn wir den Wald im Naturzustand belassen, ziehen wir mehr Touristen an und schützen zudem unsere Umwelt.

Wir hatten schon immer traditionelle Dorforganisationen. Unsere gewählten Vertreter sind aber nur für die Tierhaltung auf den Dorfweiden und für die Unterhaltung der Bewässerungskanäle zuständig. Sie sorgen dafür, daß sich alle Familien des Dorfes auf den Weiden an die überlieferten Nutzungsregeln halten und sich bei den alljährlichen Kanalarbeiten beteiligen. Für die Wälder war so etwas bisher nicht notwendig. Mit der von uns angeregten Dorforganisation wollen wir die Bevölkerung auch für lokale Selbsthilfeprojekte gewinnen, um die vielfältigen Entwicklungsprobleme anpacken zu können.

Wann fing dies alles an?

Vor vier Jahren. Vor zwei Jahren haben wir das Dorfkomitee gewählt und ein Gerichtsverfahren gegen Azlam Khan und seine Söhne angestrengt. Wir fordern nun eine angemessene Bezahlung für all das Holz, das in unseren Wäldern geschlagen wurde. Bislang hat er zwei Rupien je Kubikfuß bezahlt (1995: 1 DM = 20 Rs), wir fordern 100! Sie werden das nicht bezahlen können und wir hoffen, daß sie sich dann endgültig zurückziehen! Wir erlauben ihnen nicht mehr, weiter Bäume zu fällen! Vor allem geht es uns darum, daß wir auf der Märchenwiese keinen Massentourismus wollen. Deshalb haben wir das oberste Stück der Straße nicht mehr repariert. Sollte diese Straße wieder befahrbar werden, dann haben wir hier den gleichen Touristenansturm wie in Murree und Kaghan. Denn hier ist der 'Karakorum Highway' so nahe, daß jeder heraufkommen will. Der Stop des Straßenbaus war deshalb das beste Mittel, um den Tourismus zu begrenzen. Nun müssen die Touristen das letzte Stück zu Fuß gehen. Viele kommen erst gar nicht, weil sie etwa drei Stunden aufsteigen müßten. Ich denke aber, daß es gut ist, unser Tal so ursprünglich wie möglich zu erhalten.

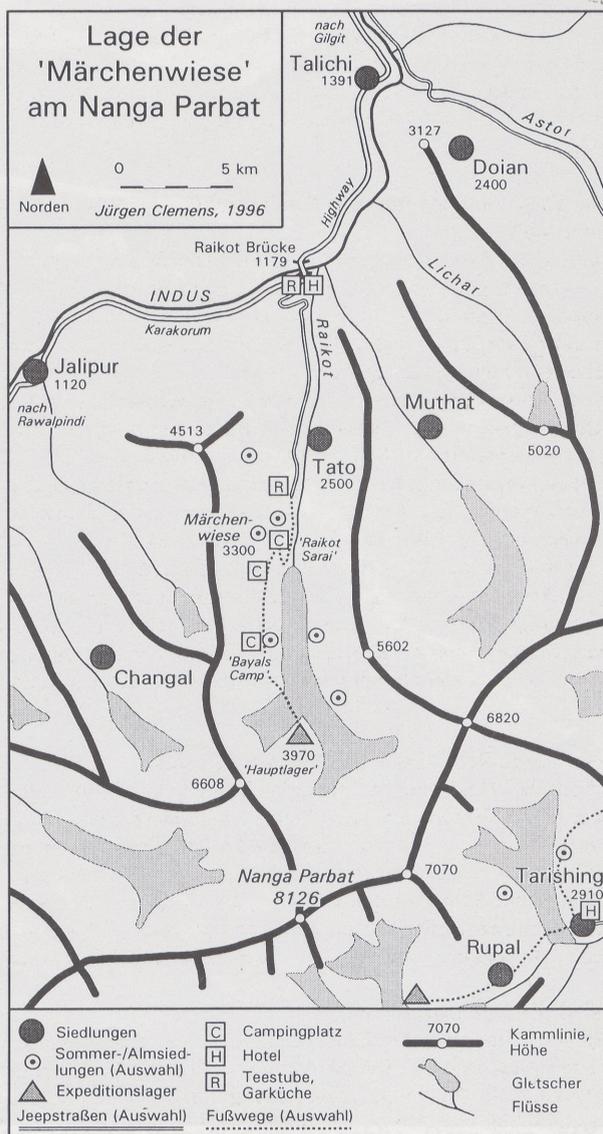
Wieviele Touristen kommen derzeit? Sind es eventuell schon zu viele?

Unser Tal ist recht groß und ich bin sicher, daß die derzeit 500 bis

1.000 Besucher pro Jahr kein Problem darstellen. Selbst 2.000 bis 3.000 Touristen pro Sommer wären zu verkraften, wenn wir eine vernünftige Planung einführen.

Wie reagierte denn die Dorfbevölkerung auf Ihren Einstieg ins Fremdenverkehrsgeschäft?

Natürlich gab es Neider. Mittlerweile erkennen aber die meisten,



daß durch meine Werbung mehr Touristen kommen und alle im Dorf höhere Einkommen haben. Vorher fürchteten viele Männer im Dorf, daß die Touristen weniger Gepäck mitbringen, da sie sich im 'Raikot Sarai' verpflegen können. Tatsächlich kommen inzwischen aber nicht nur ein oder zwei Gruppen pro Woche oder pro Monat wie bisher sondern fast täglich!

Herrscht denn im Dorf Einigkeit über den Tourismus oder gibt es Familien, die dagegen eingestellt sind?

In einigen Familien sind die Vorbehalte tatsächlich noch sehr stark. So haben wir in diesem Sommer versucht, eine Kooperative der Träger zu gründen, die jedoch von einigen abgelehnt wurde. Deshalb werden die Gepäckstücke wie bisher unter den Trägern ausgelost. Hierbei hat jeder Mann des Dorfes gleiche Rechte und niemand wird ausgeschlossen. Mittlerweile gibt es aber auch einige, die als 'Guides' (Berg- oder Fremdenführer) mehr Geld mit den Fremden verdienen. Das ist aber letztendlich eine Frage der Schulbildung und der Sprachkenntnisse.

In Gilgit oder auch in Reiseführern heißt es immer wieder, daß die Preise hier überzogen sind und Diebstähle häufig vorkommen.

Zuallererst bin ich der Meinung, daß es gut ist, unser Tal etwas teurer zu halten und es zumindest teilweise zu isolieren. Letztendlich ist dies auch ökonomisch sinnvoll. Wenn wir allen Jeeps die freie Fahrt auf dieser Straße erlauben, werden die Touristengruppen mit Jeeps aus Gilgit nonstop durchfahren. Zur Zeit aber bezahlen die Jeepfahrer aus Tato zwei Straßenarbeiter aus einem Gemeinschaftstopf um unsere Straße instandzuhalten. Deshalb haben sie allein das Recht, diesen Verkehr zu betreiben. Wie gesagt, wir möchten hier keinen Massentourismus. Deshalb sind etwas höhere Preise als anderswo in den Northern Areas eher positiv für die Nachhaltigkeit des Fremdenverkehrs und der Umwelt auf der Märchenwiese.

Welche Ziele verfolgt die von Ihnen gegründete Entwicklungsorganisation?

Wir wollen Geld sammeln, um die Grundbedürfnisse der Bevölkerung zumindest ansatzweise erfüllen zu können. Unsere 'Diamer Development Foundation' ist in Islamabad registriert und wir dürfen in ganz Pakistan arbeiten. Wir wollen uns aber auf die nähere Umgebung der Märchenwiese konzentrieren.

Das erste Projekt, eine zwei Kilometer lange Wasserleitung, haben wir schon abgeschlossen. In nur einem Monat hat die Dorfbevölkerung die Wasserrohre verlegt. Die Leitung dient hauptsächlich der Trinkwasserversorgung, bei Überschüssen sollen aber auch zusätzliche Felder bewässert werden. Alle Familien haben sich an den Bauarbeiten beteiligt. Wir hatten nur Geld für das Material bekommen, so mußten sie die Arbeiten in Selbsthilfe übernehmen. Die Dorfbevölkerung fordert schon seit fast zwanzig Jahren eine Wasserversorgung. Bei jeder Regionalwahl wurden alle Stimmen demjenigen Kandidaten zugesagt, der eine solche Wasserleitung versprach. Diese Wahlversprechen wurden aber jedesmal gebrochen.

Woher stammt denn das Geld für dieses Projekt?

Ich erhielt das Geld von der niederländischen Botschaft, nachdem ich dort einige Unterlagen und Photos eingereicht hatte. Ich war überrascht, als ich nach einem einzigen Treffen einen Monat später die Geldzusage erhielt. Nachdem ich ihnen den Abschlußbericht vorgelegt hatte, kam sofort die Frage, ob ich nicht noch weitere Projekte beginnen wolle. Vorher hatte ich denselben Antrag bei der deutschen Botschaft eingereicht. Die hat nicht einmal geantwortet.

Was sind die Hauptprobleme?

Das Hauptproblem ist die Gesundheitsvorsorge, insbesondere die Trinkwasserversorgung. Sobald sauberes Trinkwasser verfügbar ist, werden viele Gesundheitsprobleme geringer. Daneben ist die Grundschulbildung in dieser Region ein großes Problem. Erst Bil-

dung schafft das notwendige Bewußtsein für Naturschutz und Gesundheitsvorsorge.

Offenbar gibt es Pläne, auch das Gebiet der Märchenwiese zum Nationalpark zu erklären. Was halten Sie davon?

Wir hatten hierzu vor etwa zwei Jahren eine Dorfversammlung. Wir haben erkannt, daß die Regierung in einem solchen Nationalpark Nutzungen verbieten kann, die wir schon seit Generationen aufgrund traditioneller Rechte praktizieren. Die meisten Familien unseres Dorfes sind gegen einen Nationalpark. Wir akzeptieren allenfalls einen Naturpark, in dem wir unsere traditionellen Nutzungsrechte behalten. Auf keinen Fall werden wir hier eine kommerzielle Nutzung zulassen. Wenn wir eine solche Politik schon nicht aufhalten können, so wollen wir zumindest mitbestimmen, wie die Nutzung unserer Region organisiert wird. Die Verantwortung muß bei den Dorfgemeinschaften liegen und nicht bei hochrangigen, häufig korrupten Funktionären.

*Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. (Hrsg.)
Jahrbuch 1995*

Ökonomische Ethik in Afrika und Asien

Chancen und Grenzen der sozialen Marktwirtschaft in den Ländern Afrikas und Asiens

Die Entwicklungsökonomien in Afrika und Asien treten langsam in ein neues nachkoloniales Zeitalter ein. Die staatliche Nationalökonomie hat dafür in vielen Ländern die Infrastrukturen und Rahmenbedingungen geschaffen.

Vor dem Hintergrund der weltwirtschaftlichen Verflechtungen und globalen Herausforderungen durch die Notwendigkeit der ökologischen Erneuerung setzen sich die Beiträge der afro-asiatischen WissenschaftlerInnen mit der theoretischen und empirischen Forschung zu folgenden Leitfragen auseinander:

Machen Bevölkerungswachstum und ökologische Krise die Einführung der sozialen Marktwirtschaft in den Ländern Afrikas und Asiens unmöglich?

Gelten universelle Regeln für die ökonomischen Tätigkeiten des Menschen, oder gibt es tatsächlich kulturell unterschiedliche ökonomische (Ir-)Rationalitäten, d.h. islamische, buddhistische, christliche und hinduistische?

Ebenso wie seine Vorgänger will auch das Jahrbuch 1995 mit der Diskussion dieser Schwerpunkte zu einem interkulturellen Erfahrungsaustausch und Wissenschaftsverständnis beitragen.

1995. 255 S., DM 42.00. ISBN 3-88939-285-7

*IKO - Verlag für Interkulturelle Kommunikation
Postfach 900 421 • D - 60444 Frankfurt
e-mail-adress: IKO@Springer.de*

Bei Bestellungen bitte immer die vollständige Absenderadresse angeben.

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an!